

V d  
561





47, 32.



# Rede

auf Befehl der Obrigkeit  
von Strasburg

bey der

## feyerlichen Beerdigung

des

# Marschalls v. Sachsen

in der Kirche zu St. Thomä

den 20. Augustmonat 1777

gehalten

von

## Johann Lorenz Blessig.

Aus dem Französischen übersezt

von

## R ö d e r e r.

---

Strasburg und Frankfurt.





## Monseigneur, a)

**E**ine Generation b) ist vorbey. Titel sind verschwunden. Könige sind Staub. Die Schmeicheley verstummt, die Wahrheit spricht laut im Munde der Nachwelt. Vor der Gruft dessen, der nur mächtig war, geht dieser hohe Richter der Talente und Thaten vorbey, und würdigt sie nicht eines Blicks. Ist aber ein Mann durch Stärke seines Geistes, oder seiner Tugenden Glanz, seines Vaterlands Schutz und der Menschheit Zierde geworden; o dann sammelt sich in feyerlichen Schaaren eben die Nachwelt um seine Asche herum. Nie hört man ohne Entzücken seinen Namen. Sein Grab ist der gesammten Nation ein theures Denkmal, so wie sein Tod ihr allgemeines Wehklagen war.

N 2

Der

a) Der Herr Marschall von Contades.

b) Eine Zeit von 25 Jahren.

Der heutige Tag, diese feyerliche Versammlung bezeugt diese Wahrheit. Der Mörser Donner auf unsern Wällen verkündigt sie der Ferne, und ein feyerliches Klaggeläute verbreitet sie von den Höhen unserer Tempel. Unsre Bürger aus allen Ständen, eine Menge von Fremden eilt herbey zu diesem Grabmal; das gesammte Volk dringt sich um dies Heiligthum her, und zollt zum zweytenmal dem Helden seine Thränen, der sein Erretter war.

Schon über fünf und zwanzig Jahre lang ruht die Asche dieses großen Mannes in einem unsrer Tempel. Krieger aus allen Nationen, wann sie seinem Sarg sich näherten, fühlten in ihrer Seele die Funken jenes schönen Feuers wiederum rege, das in den Schlachten sie durchglühte. Der Deutsche, sein Landsmann, der Franzos, sein Mitbürger, sammelten sich da, ihre Klagen und Lobsprüche zu vereinigen c).

Ein

c) Die Kapelle des Marschalls von Sachsen war bisher in der Neuen Kirche, als einer Hauptkirche der Augspurgischen Confessionsverwandten in dieser Stadt. Es ist wahr, daß tausendmal empfindsame Menschen aus allen Himmelsgegenden seine Ruhestätte mit ihren Thränen benezt haben. Aus der Rede des Herrn Thomas kennt jedermann jene schöne Handlung zweyer Soldaten, die an diesem Grab ihr Schwerdt wezten, und ihren Muth stärkten. Aber wie oft sahen wir eben diese Entzückung der Krieger in ihren starren und unbeweglichen Blicken, in einem trübsinnigen Still-schweigen, in einem Schutt von Thränen sich

zei-

Ein neuer Auftritt öfnet sich heute unsern Blick. Hier soll forthin Morizens Asche ruhen, unter dem Schatten eines Denkmals, das zugleich die dankvolle Erkenntlichkeit unsrer Könige, und die Thaten des Helden verkündigt; das kommenden Jahrhunderten zeugen wird, daß unsre Monarchen das Verdienst zu erkennen, zu bilden, und zu belohnen wissen.

Morizens Kriegsgefährte, einer der Miterkämpfer seiner Siege, dem er die meiste Hochachtung, Zutrauen und Freundschaft bezeugte; der Bürgerheld, unter dessen gerechter Regierung diese glückliche Provinz seit vielen Jahren die süßen Früchte des Friedens genießet, kömmt im Nahmen Ludwigs, ihm die letzte Ehre zu erweisen.

So höret mich dann, Bürger, Fremde, und ihr besonders, tapfre Krieger, die ihr an Morizens Thaten Antheil hattet, oder nach eben dem Ruhm strebt: ich komme nicht seinen Tod noch zu beklagen; mit Cypressen werde ich nicht sein Grab schmücken; o warum vermögen meine schwachen Hände nicht, es mit neuen Lorbeeren

A 3

zu

zeigen? Alle Regimenter, die hieher in Besatzung kamen oder durchzogen, eilten herbey, die Asche ihres alten Generals zu begrüßen. Welche Gefühle werden sie iht erst erschüttern, wann sie nun durch einen alten und wegen seiner Einfalt erhabenen Tempel zu jenem prächtigen Grabmal hinnahen, das Ludwig XV. durch den berühmten Pigalle verfertigen ließ, und sein königlicher Nachfolger iht ihm aufzurichten befohlen hat.

zu bekränzen! Nicht sein Leichengepränge, seinen Triumph komme ich zu feyern.

Er hat über Frankreichs Feinde gesiegt; und bekränzt mit den schönsten Lorbeeren, die ihm die Welt nur darbot, besiegte er die Welt selbst, um der Ewigkeit Palmen zu brechen.

Groß ist Morik durch seine Siege;  
groß durch seine Tugenden.

Das ist der Gegenstand meiner Rede.

Bürger, werdet brauchbar! Tretet mit Füßen die Weichlichkeit und die Laster alle, die sie nach sich zieht, ringet nach Tugend, dienet dem Vaterland, so wird auf euch der Völker und Könige Dank, und der gnädige Blick des Allherrschers ruhen. Diese große Wahrheit lehrt uns das Leben, predigt uns die Gruft des Erlauchtesten Herrn Herrn Grafen Morik von Sachsen, Herzog von Curland und Semigallien, Königlichen General- und Feldmarschalls von Frankreich.

## Erster Theil.

Die Lobreden sind entheiligt. In allen Jahrhunderten sah man den elenden Schmeichler an Thronen herum kriechen, und den lohngedungenen Wisling dem gewaltübenden Laster unerdienten Weyhrauch verschwenden; und . . . das ärgste, das Sklavensinn erdichten konnte, . . . die Tempel selbst, der Wahrheit letzte und sicherste Zu-



Zusucht, erhönten tausendmal von den Lobreden, die man dem blurdürstigen Wüthrich, und siegjauchzendem Laster schändlich verkaufte. So redet dann, die ihr mich höret, kann ich an dieser Stätte Morizen eine Lobrede halten? Völker, die er rettete; Völker, die er besiegte; du Frankreich, das ihn für den Seinen erkannte; Krieger, die er zum Sieg bildete, antwortet: Ist Moriz ein großer Mann? Hier hör ich beyde Ufer des Rheins als laute Zeugen:

Deine Tapferkeit schützte unsre Haabe, sicherte uns das Erbtheil unsrer Väter, hielt zurück den tobenden Feind: so halt es von unserm Ufer.

Unser Feind warst du, halt es am jenseitigen Ufer; aber du ehrtest die Menschheit, erleichtertest uns die Drangsale des Krieges, und machst uns noch dein Andenken theuer.

Die Donau, Maas, Sambre, Schelde, erheben ihre Stimme und geben das nämliche Zeugniß. Dies, m. H.! ist die Lobrede, die Morizen zu Ehren, Städte und Völker hielten. Von seinen Lobsprüchen halt ganz Europa wieder. In den Jahrbüchern der Geschichte stehn seine Lobsprüche aufgezeichnet. In diesem Tempel selbst schimmert seine Größe, . . . mitten unter diesen Trauer-Verzierungen; zurückstrahlt sie von der Stirne der Helden, vor welchen ich heute rede. Du schläfst, Moriz! aber schützen werden uns deine Söhne. Siehe da, deine lebendigen Lobredner! — Gestützt auf solche Bürgen, wage ich mich mitten durch Trophäen hin. Siege und

Tugenden häufen sich unter meinen Blicken. Es erweitert sich meine Seele. Ich vergesse meiner Schwachheit; dann Stärke ist im Gegenstand meiner Rede. Ich glaube meines gesammten Vaterlands Stimme zu führen. O so empfangе dann du, Moritzens Schatten! empfangе den Zoll des gerechtesten Danks, den ich dir heute im Nahmen dieser erlauchten Versammlung, im Nahmen des wehmuthvollen Frankreichs, im Nahmen der gesammten Menschheit darbiere.

Aus königlichem Geblüt entsprossen, d) fühlte Moriz schon frühe seine Bestimmung. Kastloser Eifer sich auszuzeichnen, die laute Stimme des Genies, das unruhige Bestreben der Seele, die sich versucht und aufschwingt, — das war die Vorbedeutung seiner künftigen Größe.

Geht auf seine jüngsten Jahre zurück; er trägt das sichtbare Gepräge seiner hohen Bestimmung.  
Betrach-

d) Der Graf von Sachsen wurde zu Goslar geboren, nicht zu Dresden, wie alle seine Geschichtschreiber melden. Ich weiß diese Anekdote, wie mehrere andere, von Herrn Roth, des verstorbenen Marschalls von Sachsen Leibarzt, in dessen Armen er starb. Die Gräfinn von Königsmark, seine Mutter, übergab ihn der Frau von Lorme bis ins achte Jahr, als der Herr von Lorme mit seiner Erziehung beschäftigt wurde. Einige Jahre hernach gab man ihm den Herrn von Mancon, aus Berlin, zum Hofmeister, der ihn nach Holland begleitete, um unter den berühmten Lehrern zu Leyden zu studieren.

Betrachtet seiner Kindheit Spiele. Kriegerische Uebungen beschäftigen ihn am Tage. In der Nacht glaubt er das Getümmel der Lager, das Krachen des Donners und Siegesgeschrey zu hören; er fährt auf; sein Herz schlägt stärker; gewaltige Ahnungen füllen seine Seele. Mitten in dem Dunkel, das ihn umgiebt, glaubt er, er sehe fliegende Fahnen, ziehende Heere, Streitende im Angriff, sich selbst in ihren Reihen, bald aber an deren Spitze in Legionen eindringen, Wälle niederdonnern, und ganze Länder überschwemmen. Der Genius des Kriegs tritt vor ihn hin. **Moriz**, sagt er ihm, siehe da deine Bestimmung! Jeder Augenblick deines Lebens werde mit großen Thaten bezeichnet; hohes Alter wirst du nicht erreichen; also thue Verzicht auf Kindheit; auf und wappne dich, fleug wo Ruhm dich hinruft. **Moriz** macht sich auf, und auf seine Stirne ist das Siegel des Sieges geprägt. Auch vereinigte er in sich alle Eigenschaften, die man haben muß, um diese Weissagung wahrzumachen. Jene so berühmte Stärke des Leibes war nur das Sinnbild von der Stärke seines Geistes. Eben so außerordentlich durch die eine, wie durch die andere, erinnert er uns an jene berühmten Helden der früheren Weltalter, und an die vollkommensten Feldherren unserer Zeiten, die durch die Fehler ihrer Vorgänger belehrt, und durch das helle Licht der Kenntnisse ihres Jahrhunderts beleuchtet, die Kriegskunst vervollkommenet haben, schreckliche aber nöthige Kunst! welche, eben so wie die

Gefesse, beweist, wie erhaben unser Geist, wie verderbt unser Herz sey.

Gehen wir dann unserm Helden nach. Er thut seinen ersten Feldzug. Eils e) Jahre war er alt, da er sich der wachsamten Zärtlichkeit seiner Mutter entzog, und den Ergößlichkeiten eines Hofes entriß, dessen Liebling er war. Ohne Pracht, ja was sage ich? ohne Reisesgeräte, kömmt er vor Rüssels Mauern an, von seiner Tapferkeit allein begleitet, zeigt er sich dem berühmten Schulenburg f). Welche Lehre für junge

e) Die Spanische Thronfolge verursachte, wie bekannt ist, jenen blutigen Krieg, der zu Anfang dieses Jahrhunderts Europa verheerte. Der junge Graf von Sachsen bezeugte seiner Mutter immer ein großes Verlangen, unter den zwey berühmten Generalen, welche damals die Kriegsheere der Alliirten gegen Frankreich anführten, dem Prinzen von Eugen und dem Herzog Marlborough, Kriegsdienste zu thun. Er war noch nicht völlig 12 Jahre alt, als er zu Fuß von Dresden verreihte. Seine Frau Mutter schickte den Herrn Chatelet, einen französischen Officier, um ihn zur Armee zu führen, wo er dem Grafen von Schulenburg, der nachher General der Venetianischen Truppen wurde, empfohlen ward. Dieser trug eine vorzügliche Sorgfalt für den jungen Grafen von Sachsen, der auch seiner Seits, bis in den Tod, Freundschaft und Erkenntlichkeit für ihn hatte.

f) Bey der Belagerung von Rüssel ward er in einem Ausfall der Belagerten am Arm verwundet. Er verhielt sich bey der Belagerung so wohl, daß ihm,

junge Krieger! Moriz, das geliebte Kind eines mächtigen Königs, schlummert nicht in den Armen der Weichlichkeit ein; er wartet nicht, um den Feind zu bekämpfen, bis er von der Wollust entkräftet ist. Auf das Feld der Ehre bringt er weder einen ausgezehrten Körper, noch jene übermüthige Pracht der Höfe, die den einfältigen Sitten, und der ehrenvollen Armuth des Soldaten Hohn spricht, die Seele entnervt, Ueberfluß an die Stelle der Tapferkeit setzt, eine Menge Wagen hält, um die Flucht desto besser vorzubereiten, alle Tage die Bedürfnisse mehrt, um desto schleuniger von ihnen erdrückt zu werden.

Für Morizen hat Ruhm nur Reiz; was er sucht, sind Gefahren. Schulenburg hat das Commando. Moriz sieht eine Menge von alten und tapfern Hauptleuten von Lorbeern und Wunden bedeckt daher ziehen; sein Herz wird rege: und — ich habe noch nichts gethan, rief er aus, und bin schon über eilf Jahre alt! Wie ein junger Löwe stürzt er sich mitten in die Feinde hinein, wagt sein Leben, und läuft zweymal Gefahr es zu verlieren. Seinem erhabenen Beginnen, seiner Jugend und Anmuth nach, sollte man ihn für den Genius des Siegs halten, der in der Allirten Lager gesandt wird. Hier soll er zum erstenmal Zeuge seyn von einem jener blutigen Auftritte, wo die Gewalt auf gethürmten Stößen von Leichnamen

ihm, von selbiger Zeit an, die Generäle ein besonderes Zutrauen bezeugten.

namen der Erschlagenen sitzend, von Quaalen, Verzweiflung und Tod umgeben, der Könige Zwiste entscheidet. Das Blut floß im nämlichen Jahr mitten in den Niederlanden und an den Grenzen der Türken.

Malplaquet und Pultava g)! eure von Todten und Sterbenden bedeckte Gefilde zeigten damals der staunenden Welt, daß es nicht an jemand's Wollen oder Laufen liege, sondern

g) Er war damals (im Jahr 1709) General-Adjutant des Grafen von Schulenburg. Von der Zeit an bis auf den Streit, den er in Pohlen hatte, legte er sich mit vielem Eifer auf das Studium der Kriegskunst, worüber ihm die Spanischen Schriftsteller besonders Genüge thaten, die ihm in diesem Fach allen andern es vorzuziehen schienen. Er wies ihnen so ungefähr die Stelle an, welche die in den Armeen so berühmten Spanischen Schaaren hatten, die in Turenne's und Conde's Geschichte so oft vorkommen. Jener Streit, den er in Pohlen hatte, war seine tapfere Vertheidigung zu Crachnitz, in der Nähe von Sendomie, gegen 1200 Pohlaken, die ihn in seinem Gasthof überfielen, und für den Grafen von Flemming hielten. Der Graf von Sachsen hatte nur 18 Personen bey sich, worunter die meisten Franzosen waren, die in dem Garderegiment, das der König in Pohlen damals aufgehoben, gebient hatten. Er wurde in den rechten Schenkel geschossen, verband sich selbst die Wunde, mit einem Stück, das er aus seinem Hemde schnitt. In diesem Zustand entwischte er ihnen, da er alles sein Pulver an den Pohlen verschossen, und ihnen viele Leute getödtet hatte.

dern an Gottes Erbarmen. (Röm. 9.)  
Zweymal ermattete die Tapferkeit, und die Hände,  
die schon so viele Siegszeichen aufgerichtet hatten,  
sah man sinken.

Moritz gieng Eugen und Marlborough zur  
Seite. Miteinander sah sie der Ruhm auf den  
ach! nur zu berühmten Feldern Flanderns; mit-  
einander stellte er dieselben in der Unsterblichkeit  
Tempel auf.

Gewiß, m. H. würde es niemand gleich-  
gültig seyn, wenn ich ihm nicht nur zeigte, welcher  
ein Mann Moritz war, sondern auch, welche  
Bahn er gieng, um die Bewunderung der Jahr-  
hunderte zu werden, wann ich die Triebfedern sei-  
nes Genies entwickelte, die Vortheile darstellte,  
die er in der Kunst fand, und wies, durch welche  
Entdeckungen er ihre Gränzen weiter hinaus-  
rückte; den Einfluß des Beyspiels, die Vortheile,  
die er aus Hindernissen schöpfte, berechnete; den  
großen Mann zeigte, wie er Dingen einen andern  
Lauf giebt, was ein gemeiner Verstand unver-  
meidliche Nothwendigkeit und unverbrüchliche Ge-  
setze nennt; wie er Umstände zusammen fettet,  
Zufälle meistert, und durch die Obergewalt seiner  
Einsichten in dem Augenblick selbst den Sieg er-  
hält, wo die Meister in der Kunst sagen, daß er  
verlieren müsse. Aber, m. H. gewiß erwar-  
ten Sie kein solch Gemälde von einem Leviten,  
der, ferne von Kampfplätzen, im Schatten der  
Altäre erzogen, nur Worte des Friedens und das  
Amt der Versöhnung kennt, und der im Augen-  
blick

blick selbst, wo ihn die Uebermacht seines Helben auf Schlachtfelder hinreißt, mit ihm die Nothwendigkeit zu überwinden beweint, und ins Geheim den Frieden wünscht, zum Vortheil der Sitten, die derselbe erhält, und der Künste, die er aufleben macht.

Ich zeichne demnach nur einen leichten Umriß der Thatfachen, und überlasse es den Helden, die mich hören, **Moriz** in seinem ganzen Werth darzustellen.

Der Krieg begann in Pommern wieder. **Moriz** eilt hin, und durch Wunder der Tapferkeit gewöhnt er **Stralsunds** h) Einwohner zum voraus an die großen Thaten alle, die sie dann in Menge sehen sollten, wann **Carl**, der in Bender noch aufgehalten wurde, in seine Staaten zurück kommen würde, um mit seinen noch übrigen Völkern gegen die vereinigten Kräfte dreier mächtigen Monarchen zu kämpfen. **Carl** setzte ihnen seinen Muth, seinen Namen und die ehrwürdigen Trümmer jenes Heers von Helden entgegen, das gewohnt war Thronen zu erschüttern. Endlich mußte er unter der Menge erliegen. **Moriz** bewundert ihn, auch noch in seinem Fall; aber indem er ihn bewun-

h) Die erste Belagerung von **Stralsund** geschah im Jahr 1711. Der Graf von **Sachsen** stritte daselbst vor seinem Vater. Mitten unter dem Feuer der Schweden aus ihren Verschanzungen, schwamm er vor denselben vorbei. Im Jahr 1712 that er sich bey **Badenbusch** hervor, wo sein ganzes Regiment niedergehauen wurde.



bewundert, erinnert er sich an jene weisen Worte Eugens, daß oft, was bey dem Soldaten Tapferkeit ist, bey dem General nur Berwegenheit sey; und zwey Jahre hernach geht er vor Belgrad i), seinem Anführer zu zeigen, daß große Männer bestimmt sind, sich einander zu verstehen, und Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Hier, m. H. beginnt eine neue Reihe von Begebenheiten. Es ist der glänzende Zeitpunkt für Morizens und unsern Ruhm. Geschwinde denn alle seine Titel und hohe Abkunft gehn ihm seine Thaten in Frankreich vor, kündigen ihn dem Regenten an, und Philipp bereitet für Ludwig die Zierde seiner Regierung und die Stütze seines Throns k). Der Neid murt und bricht los.

Mo.

- i) Ein Türke hatte schon seinen Säbel gezückt, um auf den Prinzen Eugen zu hauen. Der junge Graf von Sachsen hielt den Streich ab und erschlug den Türken. In diesem Feldzug machte er sehr vertraute Freundschaft mit dem Grafen von Charolois, die nachher immer sich erhielt. Bey seiner Wiederkunft nach Dresden entschloß er sich in französische Dienste zu gehen. Er eröffnete sein Vorhaben dem König August, der es nicht gut zu heißen schien. Er drang drauf bey seiner Mutter, die durch Vermittelung der Königin die Erlaubniß dazu erhielt. Hierauf gieng er nach Paris, aber erst nach einer zweyten Reise zum König August, erhielt er dessen gänzliche Einwilligung. Er hatte von seinen ersten Jahren an eine vorzügliche Neigung zu der französischen Nation.
- k) Zu der Stelle eines Maréchal de Camp erhielt er auch noch das deutsche Infanterieregiment von Greder,

Moritz sieht ihn an, wie die in der Nacht irrenden Gespinnte, deren plötzliche Erscheinung den Schwachen zurück schreckt, die aber vor dem entschlossenen Mann sogleich verschwinden. Moritz, um dieses Neides noch würdiger zu seyn, begiebt sich in die Einsamkeit. Hier ist's, wo die Weisheit ihre Aussprüche thut, ihre Geheimnisse enthüllet, wo Generationen und Jahrhunderte dem Manne, der nach wahrem Ruhm dürstet, erscheinen. Auf des Genies Fittigen getragen, verläßt er die Erde, dem Adler gleich, wann er sich setzt, so ist's auf der hohen Ceder; schwingt er sich auf, so geht der Flug der Sonne zu — Hier sahen unsere Väter den Helden aus Sachsen, nachdem er die Franzosen, Schweden und Muselmänner durch seine außerordentliche Tapferkeit in Stauen gesetzt hatte, auf die Grundsätze seiner Kunst zurücke kommen, in dem Alter der Freuden, sich den tiefstinnigsten Studien wiedenmen, und mit Riesenschritten das weite Feld der Mathematik durchlaufen, einer Wissenschaft, deren Grundfläche ein eingebildeter Punkt, deren Umkreis das ganze Weltall ist. Als Schüler, Freund, und Wett-eiferer Solards, studierte, vervollkommnete er die Kriegskunst, und zog alle Jahrhunderte zu Rathe, um das seinige zu verherrlichen. Wann Pompejus, indem

Greder, wofür der König August 80000 Livres bezahlte, um so das Unrecht zu ersetzen, das die Stände von Sachsen dem jungen Grafen anthaten, indem sie sein National-Regiment aufhoben.

indem er den Polyb las, und mit gelehrten Männern umgieng, auf einer Reise zu Mithridats Besieger sich bilden konnte, was kann man erst von Moriz erwarten, der, von Solard begleitet, nach sechszehnjähriger Erfahrung zu eben diesem Polyb in die Schule geht? Er wird nicht über die Kolonne schreiben; aber zu Fontenoi wird er in sie eindringen; er wird keine Geschichte von seinen Feldzügen geben; seine Feldzüge selbst aber werden Krieger unterrichten. Und doch hat er uns ein schätzbares Denkmal seiner tiefen Einsichten, seiner bescheidenen Seele, und seiner Liebe zum Guten hinterlassen 1). Es ist die Frucht einiger schlaflosen Nächte, die ihm die Hitze eines heftigen Fiebers zuzog. Dies befremde Sie nicht, m. H.! Moriz konnte die Schmerzen so gut als Feinde besiegen. Es ist ein heftiger Stoß, der ihn aber nicht niederschlägt, sondern über sich selbst erhebt. Noch einen Beweis hievon werden wir auf Fontenois Feldern sehen.

So bereitete unser Held, der Natur ähnlich, ganz verborgen, den Keim der großen Thaten, die nun bald hervorkommen werden. Er deckt die

1) Meine Träumereyen. Diese Schrift ist kurz, weil das Genie die Sachen ins große erblickt und eben so mahlt, weil der Graf von Sachsen lieber mit dem Degen in der Faust, als mit der Feder in der Hand lehrte. Die Schreibart dieser Schrift ist männlich, gedrungen, und körnigt, weil die Schreibart, vorab bey einem Krieger, Ausdruck der Seele und der Empfindung ist.

die Grenzen unsers Elsasses. Sieg und Schrecken gehn vor ihm her, und so zieht er in entfernte Lande, seinem neuen Vaterlande Siegeszeichen aufzurichten, und auf dem Schlachtfeld ihm Dank zu bringen, für die Vorzüge, die es ihm ertheilte.

Aber mitten in diesen ruhmvollen Hofnungen, welch ein Gegenstand stellt sich plötzlich meinem Auge dar! Sinnbild der Größe, und Denkmal der Ungerechtigkeit, herrlicher Preis unserm Helden von der Erkennlichkeit angebothen, zernichtet vom Neid, traurig hastet mein Blick auf dir, Curlands Krone! die du Morizens Grab beschattefst. Du stelltest unserm Jahrhundert die ursprüngliche Einsetzung der Könige wieder vor. Auf dem Felde des Mars versammelt, warfen einst kriegerische und freye Völker ihr Augenmerk auf diejenigen von ihren Kriegern, die sich durch die schönsten Thaten hervorgerhan hatten; fragten bey den Feinden nach, um den kennen zu lernen, der am besten derselben Kühnheit zu Schanden machen konnte, und der, den sie seiner Siege und Tugenden wegen zum Haupt ausgerufen hatten, umwand sich dann die Schläfe mit dem heiligen Band, das nun bald neue Lorbeern bedecken sollten. Eben so gaben Curlands Völker, durch ihre eigne Tapferkeit würdig einem Helden zu gehorchen, ganz einmüthig Morizen ihre freyen Stimmen.

Aber

Aber wie wenig vermag oft die Gerechtigkeit,  
wann sie nicht von Macht unterstüzt wird? m)

B 2

Ost

m) Pohlen widersetzte sich dieser gesetzmäßigen Wahl. Der Graf von Sachsen schickte den Baron von Dieskau mit einem Brief an den Primas von Pohlen. Der Baron, der dem Grafen sehr ergeben war, wagte es, sich in einen Polaken zu verkleiden, und zerschlug den Reichstag; aber er konnte kaum den Säbeln der Polaken entfliehen, da sie sich betrogen sahen. Man rief einen neuen Reichstag zusammen, auf dem der Graf von Sachsen in die Acht erklärt wurde. Laßt uns hier einen seltenen Zug von Ergebenheit und Treue nicht mit Stillschweigen übergehen. Der Graf von Sachsen wurde in seinem Schloß zu Mietau angegriffen; und es war darauf angesehen, sich seiner eigenen Person zu versichern, um ihn dem Primas von Pohlen zu liefern. Von allen Seiten war er umgeben, und es war wirklich an dem, daß er von seinen niederträchtigen Widersachern gefangen werden sollte. In diesem Augenblick verbrannte Deaubais sein getreuer Kammerdiener, alle Schriften seines Herrn, warf das Geld zum Fenster hinaus, um die Feinde noch einige Augenblicke aufzuhalten; während der Zeit brachte er das Wesentlichste in Sicherheit, nemlich seine Wahl-Urkunde. Er legte sie sich um den Leib herum. Der Graf selbst entran, indem er seinen Kutscher in die Kutsche, sich selbst aber auf den Hock setzte. Die Polaken verfolgten ihn, thaten sieben Schüsse auf die Kutsche, von welchen drey den Kutscher, der aber bald wieder geheilet war, verwundeten. Der Kammerdiener aber wurde gefangen genommen. Man führte ihn mit einem Strick am Hals, nach Pohlen.

Man

Oft zieht nur ihr Glanz desto weiter die Blicke der Gewalt und des Neids auf sich hin. Wirklich thaten sich auch Parteyen von allen Seiten hervor, und die benachbarten Nationen zwangen Curland, für ihren grausamen Schutz noch zu danken.

O ihr Völker Pohsens! einer zwiefachen Ungerechtigkeit klagt Europa euch an! ihr mißgönnt Curland einen großen Mann, und, als wenn ihr euch selbst darum strafen müßtet, entfernt ihr bald darauf von euerm eigenen Thron einen gerechten und wohlthätigen König. Glaubt ihr vielleicht, indem ihr seiner Brüder einen mit dem Purpur bedeckt, das Unrecht zu vergüten, das ihr dem andern zufüget, als ihr ihn dessen beraubtet? Geblendet unglückseliges Volk, schwer wird sie auf dir liegen, die Strafe deines Irrthums. In deinem Schoos wird der Ewigestürmische Kriege entzündet; deine eigene Eingeweide wirst du zerreißen; die benachbarten Völker werden dir Gesetze vorschreiben, und diejenigen, deren Geist und Arm deine Freyheit behauptet

Man legte ihn auf die Folter, um zu erfahren, wo das Diplom wäre. Er gestund nie das mindeste. Endlich ließ man ihn, nach anderthalbjährigen Quaalen und Gefangenschaft frey. Er kömmt zum Grafen nach Paris, und überreicht ihm das Diplom — Leser! braucht sich hier eines Lobspruchs?

hauptet hätten, werden, durch den Sturm, den du erregtest, weggeschlagen, an unsern friedlichen Ufern einen gesicherten Hafen finden, und neue Bahn zum Ruhm sich öfnen. — Aber, o m. H. laßt uns vielmehr diesen Irrthum segnen und die weisen Rathschlüsse der Vorsehung anbeten. Sie vereitelt die Entwürfe, die Menschen in ihren Leidenschaften anlegten: umsonst wähen sie denen zu schaden, die der Ewige schützt. Er spricht, und aus dem Schoos der Finsterniß bricht Licht hervor; Lothringens Glückseligkeit und den Ruhm der Französischen Waffen hat man Pohlsens Irrthum zu danken. Nun wird Moriz das Opfer thun. Curland ruft ihm. Anna beut ihm die Hand dar; Anna, die einige Jahre hernach Peters des Großen Thron bestieg. Welche Aussichten für Morizen! Von ferne sieht er den glänzendsten Ruhm, der Ehre erhabensten Gipfel, kurz die Erfüllung der kühnsten Wünsche, die ein Sterblicher nur thun kann. Und siehe, Moriz reiset nach Frankreich zurück, giebt seinem Schicksal nach, von seiner Untertanen Sehnsucht begleitet; zufrieden einen Thron in ihrem Herzen zu haben, und der Abndung voll, daß er nun bald bey seinen Lorbeern seine Krone vergessen könne.

Eine Begebenheit, die sein Haus mit Trauer erfüllte, gab ihm Anlaß sich hervorzuthun. Der Tod Augusts erledigte den Thron von Pohlen. Hohe Competenten zeigten sich auf dem Reichstage der Nation. Zum zweytenmal wählte sie

einen durch seine Tugenden und Bedrängnisse ehrwürdigen König, aber die vereinigten Heere des Kaisers und der Czarinn rücken an, um einen andern ausrufen zu lassen. Es ist Morizens Bruder. Frankreich wafnet sich für Stanislaus, Spanien und Sardinien unterstützen seine Forderungen. August bietet Morizen das Commando über seine Heere an. Moriz streitet unter Frankreich, und Frankreich muß siegen. Die Stimme der Natur schweigt, Moriz hört nur die Stimme der Ehre. Treu seinem Schwur stellt er sich unter die Fahne der Nation, die ihn den andern nannte, und weiht seine Tapferkeit den Vortheilen des Vaterlands, das er gewählt hat. Der Funke des Kriegs glimmet zu Warschau. Das Feuer griff um sich, bis an die Ufer des Po und des Rheins. So sind die Folgen des Social-Systems unsrer Politik, welche Europens Königreiche verbindet, um sie zu verheeren. Die Trommete des Kriegs schallt vor unsern Wällen. Unsere Truppen ziehn unter Morizens Befehlen über den Rhein. Kehl wird belagert. Der Schutt seiner niedergedonnerten Mauern stürzt in den Rhein. Ihr flieht, schüchterne Bewohner des Landes, beym Anblick unsrer Heere, beym Knall unsrer Donner, erblassend und bestürzt sucht ihr in Eile eure Güter und Kinder zu retten! Kehrt in eure Wohnungen zurück, ruft euch Moriz, der Held der Menschheit. Wir greifen Gewalt an, die unsre Rechte kränkt; aber den entwafneten Schwachen zählen wir nicht unter unsere Feinde,



Feinde, und eure nützlichen Arbeiten zerstören wir nicht, schützen werden wir sie n).

Welche erhabene und rührende Gesinnungen! welche himmlische Heiterkeit müssen sie auf die Stirne eines Helden prägen; ein Stral der unsterblichen Schönheit scheint dem Schoos der Gottheit zu enteilen, um seine himmlische Anmuth über den Mann auszugiessen, der Erhalter seiner Brüder ist. Unse Heere rücken weiter vor, breiten sich aus, und Moritz erndtet neue Lorbeern zu Trarbach o), zu Ettlingen, und besonders

B 4

n) Dieß ist nicht ein rednerischer Ausruf, sondern eine Wahrheit, die den Leuten, so drüben zu Rehl wohnen, noch in frischem Andenken ist, und einem Straßburgischen Leser ist nichts leichter, als die Wahrheit an einem so nahen Ort selbst bestätigen zu hören. Dergleichen kostbare Züge von Seelengröße und empfundener Menschheit habe ich mir vorzüglich zur Pflicht gemacht in der Geschichte meines Helden aufzusammeln: sie erquickten mich bey so vielen schrecklichen Austritten, die ich beschreiben mußte.

o) Zu Trarbach wäre er beynabe im Angriff eines Grabens umgekommen. Nahe bey Zell am Hammersbach in Schwaben erlegte er mit eigener Hand einen Husaren-Officier, der ihm einen so harten Streich an den Kopf gegeben hatte, daß er es noch viele Jahre nachher bey Veränderung der Witterung empfinden mußte. Am Ende des Feldzugs bezeugte ihm der König seine Zufriedenheit öffentlich, und nachher gestand der Marschall seinen Freunden immer, daß er in seinem ganzen

ders zu Philippsburg, wo Eugens Nähe seinen Muth erhöhet und seinem Genie noch höhern Schwung giebt. Eugen zieht sich vor seinem Schüler zurück, und Moritz hat verdient auf einen höhern Grad erhoben zu werden; die Nachricht davon erhält er in einem Schloß, das er eben eingenommen hat. Die Ruhe kömmt wieder für eine kleine Weile. Deutschland erholt sich von seinen Unruhen. Bald aber zieht wieder ein neues Ungewitter auf. Von dem Grabe Carls VI. fährt der Bliß aus, der nun bald so viel schöne Länder in Asche legen wird. Schon geht in Böhmen der Rauch auf, in diesem unglücklichen Königreich, das so oft schon der blutige Schauplaß der verderblichsten Kriege seyn mußte. Unsere Heere belagern Prag p). Der Erfolg dieser kühnen Unternehmung hängt von der

zen Leben nie eine reinere und größere Freude gehabt habe, als die, welche er in diesem schönen Augenblick empfand; auch setzte von dieser Zeit an immer der König ein gänzlichcs Vertrauen auf ihn.

p) Der Marschall hatte den Hr. Garu, Officier bey seinem Infanterieregiment, in die Stadt geschickt, weil er die Sprache des Landes kannte. Er verkleidete sich in eine Frau, die Zwiebeln verkauft, besichtigte die Festungswerke, und gab dem Marschall eine richtige Beschreibung von der Stadt. Carl VII. machte ihn zum Reichs-Freyherrn, und Ludwig XV. gab ihm den Stern des heiligen Ludwigs, und ein jährliches Gehalt von 800 Livres.

der Geschwindigkeit seiner Ausführung ab: Moritz zeigt die Mittel dazu; er schlägt den Sturm vor und bietet sich zum Anführer an. Man rückt an in der Stille der Nacht, und bald darauf steht die Fahne der Lilien auf den Wällen. Sie ist das Zeichen der Schonung und des Siegs. Moritz beut dem Anführer der Feinde die Hand. Ich will siegen, sprach er, aber der Menschen schonen. Er schonte sie q). Die Bürger von  
 B 5 Prag

q) „Die Maasregeln, die der Graf von Sachsen nahm, um den Unordnungen vorzubeugen, wurden so wohl beobachtet, daß nicht die geringste Plünderung vorgenommen wurde. Drey Viertel der Bürger erfuhren erst den Tag drauf, als sie aufstundten, daß sie unter einer fremden Herrschaft seyen. Die Obrigkeit der Stadt, die von einem so großen Vortheil, den sie ihm zu danken hatten, gerührt war, machte dem Marschall ein Geschenk von einem Diamant, dessen Werth sich auf 40000 Thaler belief; sie hatten unten an dessen Einfassung die Worte stechen lassen: Daß ihm die Stadt Prag dieß Zeichen ihrer Erkenntlichkeit anbiete, wegen der guten Ordnung, die bey der Einnahme der Stadt beobachtet worden sey.“

Im Jahr 1742 wurde ihm die Anführung, eines Theils der Französischen Truppen auf der Donau, aufgetragen, welches ihm Anlaß gab, die Meynung zu bestätigen, die die Truppen schon von seinen großen kriegerischen Fähigkeiten hatten. Dieses Corps unter Anführung des Grafens aus Sachsen vereinigte sich mit der Armee des Marschall Maillebois, der aus Westphalen herkam, um in Böhmen einzudringen und Prag zu unter-

Prag strömen in großer Menge daher, die Wohnung des Siegers zu umgeben, und ihre vereinigten Segnungen steigen auf vor des Ewigen Thron. Die Feinde nennen ihn ihren Wohlthäter, ihren Vater. — Ach Moriz! warum können wir deiner empfindungslosen Asche nicht neues Leben einhauchen? Warum kannst du unsre von Bewunderung rege und von Zärtlichkeit zitternde Herzen nicht sehen. Wir vereinigen uns mit den Inwohnern Prags. Sie küßten deine Hand. Ha! diese Hand, die so gewohnt war, den Uebermüthigen niederzuschlagen und den Schwachen aufzurichten; diese Hand, die auf unsern Feinden schwer lag, und so oft das Ungewitter von unserm Scheitel abwandte — möchtest du sie hier noch darreichen können — alle wollten wir unsre Plätze verlassen, um ihr den Druck der Liebe mit heißen Lippen zu geben, um sie mit unsern Thränen zu begießen — Egra troßt unsern Waffen noch. Moriz eilt dahin; besiegt Natur, Kunst, Jahrs-

unterstützen, welches so viele Hindernisse fand, daß die Armee genöthigt war, sich hinter Regensburg zurück zu ziehen. Der Marschall von Broglio verließ Prag, um diese Armee zu commandiren. Der Graf von Sachsen beschloß in Prag auf Broglio's Befehle den Feldzug. Im Frühling 1743 kam diese Armee in Frankreich zurück, ein Theil davon kam zur Armee des Marschalls von Noailles, und der andere zu dem Corp Truppen, das der Marschall von Coigny im Obern Elsas commandirte.

Jahrszeit, unser eigenes Mistrauen und die stolze Zuversicht untrer Feinde. Egra geht über; Frankreich und seine Bundsgenossen klatschen Morizen Beyfall zu; aber bescheiden im Schoos des Sieges giebt er seinem König Nachricht von seinen Erfolgen, und scheint sie allein der Tapferkeit des französischen Soldaten beyzumessen.

Indeß denkt das an Hülfsmitteln immer fruchtbare Oestreich auf neue Angriffe, die für Morizen die Quelle neuer Siege seyn werden. Die Grenzen unsers Elsasses werden besetzt. Der Lärm des Kriegs verbreitet sich aller Orten; der Landmann zittert und rettet sich in unsre Mauern.

Unbekannte barbarische Horden, deren Waffen, Kleidung und Sprache auf gleiche Weise fürchterlich sind, breiten sich in unserm Land aus, und richten Verwüstung an r). Eine fürchtbare Armee wagt es über den Rhein zu setzen, der uns deckt. Moriz eilt aus dem Innersten Böhmens herbey. Der bestürzte Feind zieht sich zurücke, und unser Beschützer empfängt bey seiner Rückkehr nach Versailles, von der Hand des Königs den Befehlstab der Krieger s).

Die

r) Die Panduren und Kroaten.

s) Er wurde zum Marschall von Frankreich erhoben, im Jahre 1744.

Die Eifersucht der Nationen erweckt Frankreich neue Feinde. Flandern wird der Schauplatz des Kriegs; und Ludwig, wird nach dem Vorbild seines unsterblichen Urgroßvaters das Commando seiner Armee selbst übernehmen. Flandern! Bey diesem Namen, m. H.! welches Herz fühlt sich hier nicht bewegt? Es ruft uns die schönsten Tage der vorigen Regierung ins Gedächtniß; kündigt uns schon zum voraus allen Glanz der Siege an, die unser Held davon trug t) durch so viel berühmte Sieger unterstützt,  
die

t) Wann man hier des Marschalls von Sachsen Lobrede endigte, so würde man doch schon die Geschichte eines außerordentlichen Mannes aufgezeichnet haben; und doch wird er uns in Flandern alle seine vorigen Feldzüge vergessen machen. O wie ist der Ruhm des Helden Klippe für den Redner; wie jener, müßte er die Hindernisse übersteigen, und obwohl in sehr verschiedenem Sinn, bey ungleich wenigern Kräften siegen, und mitten durch diese Menge der Thaten, mit eben der Leichtigkeit durchgehen, mit der Moritz mitten durch seine Feinde gieng. Ich muß gestehen, daß, da ich meinen Helden in seinen Flandriscen Siegen betrachtete, ich ungefähr die nemliche Empfindung gehabt habe, die er gehabt zu haben erzählte, da er auf die prächtige Pyramide unsers Münsters hinauf stieg. Ein heiliger Schrecken ergriff ihn; er steht betroffen still; aber so gleich sammelt er sich, eilt von Stufe zu Stufe, und erreicht endlich jene Höhe, von der uns Riesen wie Zwerge vorkommen. So betrachte ich Moritzen und betroffen staune ich seine Größe an, vor der mir schwindelt.

die Frankreich noch immer als die Stützen unsers Reichs ehrt.

Der Feldzug öfnet sich mit Eroberungen, die eben so schnell als groß sind. Cäsars Wahlspruch gilt auf Ludwig; die Festungen gehn über bey seiner Annäherung; aber schleunig hält er mit seinen Siegen ein; um seinen Unterthanen am andern Ende des Königreichs zu Hülfe zu eilen. Noch ist's in euerm Andenken, o meine Mitbürger! — die Unterthanen, die Ludwig mit seinem Arm vertheidigen will, — es waren die Bewohner dieser glücklichen Provinz u). Ja er zieht den Namen eines Vaters dem Namen eines Siegers vor. Aber, welch ein grausamer Feind hält ihn mitten in seinem Fluge auf! Wie am Denkmal  
mei-

u) Auf die Nachricht, die der König erhielt, daß der Prinz Carl ins Elfaß eingefallen sey, so entschloß er sich dahin zu eilen, und einen ansehnlichen Theil von seiner Armee in Flandern dahin zu befehligen, der sich so dann mit der Armee des Marschalls von Coigny vereinigte, und dem Marschall von Sachsen ließ er das Commando über die Armee in Flandern, welche durch den Theil, der ins Elfaß gegangen war, geschwächt wurde. Der Marschall von Sachsen zeigte am Ende dieses Feldzugs alle seine großen Kriegstalenten. Da er genöthigt war nur Vertheidigungsweise zu handeln, so nahm er Stellungen, wie z. B. die bey Courtrai, welche die Feinde so zurück hielten, daß sie ihn weder angreifen, noch von der Zufuhr abschneiden konnten.

meines Helden hier, glaub ich den Tod zu sehen, der seine kalte und dürre Hand nach ihm ausstreckt. Mit einer Freude, wie sie der Menschenwürger nur haben kann, stößt er am Stundenglas, um seine letzte Stunde zu beschleunigen, und schon hascht er mit gierigem Blick nach seinem großen Schlachtopfer, es zu verschlingen. Das Grab öfnet sich; aber das in Thränen zerfließende Frankreich, wirft sich auf die Kniee hin vor dem, der dem Tod gebeut, und erbittet es noch, daß ihm das Leben seines Vaters erhalten werde. O Franzosen, edelempfindendes Volk, welches ein Herz sollte ungerührt bleiben, bey der Erzählung von allem dem, was diese erhabene Liebe wirken konnte, die ihr allein empfinden und ausdrücken könnt, die Glück über eure Tage verbreitet, und euch allen Nationen der Erde ehrwürdig macht. Wir waren dazumal geschwächt, unsere Siege selbst hatten uns entkräftet. Aber, Franzosen, was sollen wir fürchten? es bleibt uns Ludwig und Moritz. O Feld bey Courtrai! Ewig wirst du die Bewunderung der Krieger seyn. Mögen sich andre durch Ströme von Blut den Weg zu beweinienswerther Unsterblichkeit bahnen; Moritz kann schlagen; kann mehr noch; überwinden kann er ohne Schlacht. Das Vaterland findet in ihm einen Turenne und Conde wieder.

Sich einen ganzen Feldzug hindurch in dem Lande des Feindes erhalten, sich alle nöthige Bedürfnisse verschaffen, seine Waffen furchtbar machen,



machen, ohne sich bloß zu geben, täglich einigen Vortheil erhalten, Zeit gewinnen, ohne vom Feld zu verlieren, und durch seine vortheilhaften Stellungen, durch seine tief durchdachte und gemessene Wendungen, kurz durch die immer neue Hülfsleistung seines Genies, ganz allein drey mächtige Kriegsheere wie auf einen Platz gezaubert in Unwirksamkeit halten, und so die Erholung unsrer Kräfte abzuwarten, und unsre Länder zu beschützen; — das war in diesem Feldzug Morizens Ruhm. Das Andenken an die verflorrene Regierung, seine Erfahrung und das Vorbild seines Königs führen ihn auf jene Maßfugung, die den wahren Vortheil, gemachte Eroberungen zu erhalten, dem leeren Ruhm vorzieht, sie für einen Augenblick auszubreiten, und das Blut der Bürger vergießen zu lassen, die für das Vaterland gewafnet sind. Morizens Eroberung war die Ruhe, die er uns erhielt, und seine anscheinende Unthätigkeit schließt den Keim der schönsten Siege in sich.

Ludwig ist wieder hergestellt, und die Erholung seiner Kräfte, war Wiederherstellung der Kräfte Frankreichs. Der vielgeliebte Monarch stellt sich wieder an die Spitze seines Heers: der Erbe des Throns folgt seinem königlichen Vater: der ganze Hof geht ins Lager, x) und das Lager

x) Seit der Schlacht bey Poitiers, hat kein König in Frankreich an der Spitze seiner Kriegsheere, samt

Lager gehorcht Moritzen, y) dessen Rathschläge den weisen Verordnungen Ludwigs den  
Aus-

samt seinem Sohn gestritten. Eine Bemerkung, die Ludwig XV. den Tag vor der Schlacht bey Fontenoi machte.

y) Im Frühjahr 1745 versammelte sich die Armee des Königs in Flandern. Der König gieng in eigener Person hin, und übergab dem Marschall von Sachsen das Commando über dieselbe, welcher den Feldzug mit der Belagerung von Tournai eröffnete. Die Feinde machten Bewegungen auf Fontenoi, und der Marschall nahm seine Maasregeln darnach. Ein großer Theil der Armee mißbilligte sehr seine Anstalten. Der König, der Nachricht davon bekam, sagte dem Marschall von Sachsen ganz laut: Herr Marschall, da ich Ihnen das Commando über meine Armee übergab, so wollte ich es dahin verstanden haben, daß jeder in derselben Ihnen gehorchen sollte; ich werde der erste seyn das Beyspiel darzu zu geben. Der Herr von Espagnac sagt mit allem Recht, daß dieser Zug dem Andenken des verstorbenen Königs eben so viel Ehre macht, als dem Marschall von Sachsen, und daß der hierauf erfolgte Sieg beyde gerechtfertigt habe. Den Tag vor der Schlacht war der Marschall so gefährlich krank, daß man befürchtete, er möchte die Nacht nicht überleben; er fragte auch wirklich den König, wem er das Commando übergeben wollte, falls er dieselbe Nacht hätte sterben sollen. Dem ohngeachtet aber, machte er doch selbst alle Anstalten zum Angriff. Den folgenden Tag gab er die Ordres in einer Kutsche. Im Gedränge der Schlacht, setzte er sich zu Pferde; man wollte ihm einen Küras mit Tafet füttern, aber er war  
zu

Ausschlag geben. Die Französische Armee belagert Tournai: aber die Eroberung dieser Stadt wird

zu schwach ihn zu tragen. Da er den Herrn von Brecard durch eine Kanonenkugel dahin gerissen fallen sahe, so sagte er mit thränenden Augen: zwölf tausende sind hie gefallen! Die Colonne der Engländer rückte an; man war nur noch funfzig Schritte weit von einander entfernt. Die englischen Officiere grüßten die Franzosen, indem sie ihre Hüte abnahmen. Die Franzosen grüßten wieder. Milord Carl Say, Hauptmann bey den englischen Garden, gieng vor die Reihe heraus, und ihm gieng der Graf von Anteroche, der damals Lieutenant der Grenadiers war, entgegen, weil er nicht wußte, was jener wollte; mein Herr, sagte ihm der Engländer, machen sie ihre Leute schießen. Nein, mein Herr, antwortete der Graf von Anteroche, wir schießen nie zu erst. Da die Schlacht vorbei war, half man dem Marschall vom Pferd ab. Er war so entkräftet, daß er nicht mehr aufrecht stehen konnte. Der König und der Dauphin umarmten ihn, und sagten ihm: „Mein Herr Marschall, das war ein herrlicher Tag für Sie!“, Er übernachtete diese Nacht in der Carthaus, und da er hin fuhr, schos man aus der Citabelle von Tournai auf seine Kutsche. . . . Laßt uns nicht einen schönen Zug von Patriotismus vergessen, der bey dieser Gelegenheit an Tag gelegt wurde. Der Marschall von Noailles diente diesen Tag dem Grafen von Sachsen als erster *Aide de Camp*, opferete so die Eifersucht, die das Commando hätte erregen können, dem Wohl des Staates auf, und vergaß sich selbst über einem fremden und jüngern General. — Dieser rühmliche Feldzug vermehrte, wann's anders möglich war, das Vertrauen

C

trauen

wird nicht die Frucht von den Arbeiten einer Belagerung allein seyn: die Armee der Allirten, welche aus den vereinigten Kräften von vier Mächten zusammen gesetzt war, rückt an sie zu vertheidigen, und will, um sie zu retten, den zweifelhaften Ausgang einer Schlacht wagen. O auf immer unvergeßliche Schlacht! Ewiges Denkmal der Großmuth Ludwigs des Vielgeliebten, des unerschütterlichen französischen Heldennuths und Morizens Geistes!

Moriz! durch wie viele Schmerzen erkaufest du nicht den Ruhm, womit dich dieser Tag bekrönte. Vom Siege begleitet, in den Reihen deines Heers umher zu eilen gewohnt, fühlt deine große Seele umsonst den Schwung deines Eifers. Geschwächt durch den tödlichen Anfall einer schleichenden Krankheit, kann sich dein Körper kaum aufrecht erhalten. Du sammlest deine Kräfte,

trauen, das der König in den Marschall von Sachsen hatte, und das Zutrauen der Truppen in ihren General. Der Marschall erkannte und benutzte die Talente der General-Officiere und derer, die den *Etat-Major* dieser siegreichen Armee ausmachten. Er sah den großen Vortheil wohl ein, eine Armee von Franzosen unter den Augen ihres Königs zu commandiren; ein Vortheil, den er überaus wohl zu benutzen wußte. . . . Eben in diesem Jahr noch, schenkte ihm der König das Schloß Chambord; entzückt von Freude, rief er damals aus: Nun bin ich Franzos!

Kräfte, dein Muth erhebt sich weit über die Schmerzen. Schnell überblickst du die zwey Heere, und dein Geist entscheidet ihr Schicksal. Aber du fürchtest einen Augenblick die Täuschung einer betrüglichen Ahndung. Der tapfere Engländer setzt dich in Erstaunen; seine furchtbare Colonne, dreyimal durch die französischen Schwadronen angefallen, trieb dreyimal ihren tapfern Angriff ab. Der Sieg schien zwischen den zwey Heeren ungewiß zu wanken; aber unerschöpfbar sind deine Erfindungskräfte; du weißt, was der Muth des Franzosen vermag, bist gewiß, daß er auf deinen Wink jeder Gefahr troßt, und so bringst du ihn in Bewegung. Dieser reizende Strom, durch deine Klugheit geleitet, reißt die feindlichen Schaaren mit sich fort, und du siehst dich bald Meister vom Schlachtfeld. Auf diesem Schlachtfeld, das noch vom Blut rauchte, umarmte Ludwig, vor Freuden außer sich, im Namen des Vaterlandes, den Ueberwinder bey Fontenoi.

Der Damm ist zerrissen, und unsre siegreiche Truppen überschwemmen Städte und Felder. So beschreibt uns das Alterthum den Zug jenes berühmten Eroberers an den Ufern des Euphrats und Indus; sein Name verbreitet überall Furcht und Schrecken; die Völker fliehen, die Thore öffnen sich, die Nationen unterwerfen sich, und von den entlegensten Provinzen sieht man Abgesandte ankommen, die sich dem Ueberwinder zu Füßen werfen. So hält Ludwig im Triumph seinen

Einzug in Tournai: Gent wird bestiegen, und der gedemüthigte Feind bewundert mit Zähneknirschen Morizens erfinderischen Geist. Ueberall läßt er durch seine Befehlshaber, die seines Vertrauens am würdigsten sind, das Schrecken seiner Waffen verbreiten. Die Festungen, die ihrem Angriff nachgeben, die Feinde, welche sie zerstreuen, glauben Morizens Macht unterzuliegen. Brügge, Ostende, Nieuport, Bilsvorden sahen ihn, meine Herren, in dem Helden, der sie zur Uebergab zwang, und den ich, wann nicht eure Blicke auf ihn geheftet wären, nennen würde z).

Grammont, Ninove schickten Abgesandte an Ludwig. Dudenarde, Vendermonde, Ath unterwerfen sich unsrer Macht.

Moriz denkt auf etwas noch Kühneres. Die Schwierigkeit der Unternehmung wird ihm Bürge für den glücklichen Erfolg seyn. Alle Oesterreichische Niederlande werden bedrohet. Der Entwurf wird mit solcher Klugheit und Verschwiegenheit verabredet, welche die Nachwelt in Erstaunen setzen wird, wie sie die Feinde niederstreckte.

Man troset der strengen Bitterung der Jahreszeit, man täuscht die Wachsamkeit der Aulürten. Moriz hält seinen Einzug in Brüssel aa; Mecheln;

z) Der Herr Marschall von Contade.

aa) Diese sowohl für die Truppen des Königs, als auch für den Marschall von Sachsen so ruhmvolle Unternehmung hatte ihren glücklichen Erfolg den

Mecheln; Antwerpen, Löwen, Mons, Char-  
leroi, Namur haben das nemliche Schicksal.  
Der Feind knirschet die Zähne, macht Bewe-  
gung; will diesen schnellen Lauf der Siege hem-  
men. Aber ich sehe unsere Krieger Stadt-Thore  
C 3 einren-

den guten Anordnungen des Generals und der  
Sorgfalt des Herrn von Sechelles zu danken.  
Er war Intendant der Armee, der für alle noth-  
wendige Bedürfnisse gesorget hatte. Während  
dieser Belagerung hatte der Marschall das Fie-  
ber so stark, daß sein Leben in Gefahr war. Es  
war über das im strengsten Winter. Man murr-  
te im Lager. Der Reich war nicht müßig bey Hof,  
der Marschall war standhaft und der König  
schrieb ihm mit eigener Hand, um ihn gegen alle  
Nänke des Reichs zu beruhigen. Wenn man die-  
se Züge liest, so glaubt man sich in die Zeiten  
Heinrichs des IV. und Sully's versetzt; und se-  
gnet das Andenken von vier großen Männern  
zugleich. Man fand im Zeughaus von Brüssel  
die Stiftsfahne, die Franziscus I. in der Schlacht  
bey Pavia verlohren hatte. Nach der Eroberung  
dieser Stadt reiste er nach Versailles. In allen  
Orten, wo er durchkam, boten ihm weis ange-  
kleidete Mädchen Lorbeern an; wo er sich auf-  
hielt, sahe er neues Siegsgepränge. Um ein  
Uhr des Nachts kam er an Paris an, wo ihm  
mehr als hundert junge Mädchen, die auf ihn  
gewartet hatten, Sträuße darboten und ihm zu  
seinen Siegen Glück wünschten. Alle Straßen,  
durch die er zog, waren beleuchtet, die Läden ge-  
öffnet. Man schrie von allen Orten her Es le-  
be der Marschall! Der König und das königliche  
Haus empfingen ihn mit den größten Bezeugun-  
gen der Güte.

einrennen, und Hindernisse überwinden. Nichts thut ihren Waffen Widerstand. Um ihre Macht zu schwächen, suchen die Allirten sie zu trennen; der Engelländer drohet den Küsten von Bretagne. Wird Ludwig diese reiche Provinz verwüsten lassen? wird er seine treuen Unterthanen der Wuth und der Raubbegierde des fremden Soldaten Preis geben? Nein, der König, welcher Morizzen nicht hinsenden kann, wählte, um Bretagne zu vertheidigen, denjenigen von seinen Hauptleuten, von dem er weiß, daß ihn Moriz am meisten schäzet, und schickt ihm Befehl in aller Eil abzureisen. Welch dringende Bewegungsgründe zum schleunigsten Gehorsam! Aber Moriz, das Beste deines Königs ist dir zu lieb, als daß du die Vollziehung seiner Befehle nicht verzögern solltest, wann ein wichtiger Vortheil es haben will. Den folgenden Tag sollst du ein entscheidend Treffen liefern: du wirst dich der mächtigen Stütze nicht berauben, die du von dem vorsichtigen und tapfern Helden erwarten kannst, der sich von dir trennen soll: du behältst ihn zurück, und lässest ihn erst alsdenn verreisen, wenn er mit dir den Sieg erfochten, und deine Lorbeern getheilt hat. Gott! sah er damals voraus, daß er dich so bald verlieren sollte, daß er einst an deinem Sarg sitzend, hier den letzten Trauerdienst leisten würde. Aber, Bürger, laßt uns die Rathschlüsse der Vorsehung anbeten und ihr danken, daß sie dieser Provinz den Schüler und Freund Morizens erhält. Möchte ich



ich seine Trauer mildern können, wann ich die großen Thaten forterzähle, an welchen er selbst so vielen Nutzen gehabt hat bb).

## C 4

Zu

bb) Den Abend vor der Schlacht bey Rocour bekam der Marschall von Sachsen Befehl von Hof, den Herrn Marquis von Contade, der damals General-Lieutenant war, in Bretagne zu schicken, welches die Engelländer mit einer Landung bedrohten. Der Marschall hatte schon in den vorhergehenden Feldzügen verschiedene wichtige Aufträge dem Herrn von Contade gegeben. Er nahm es auf sich diesen Befehl erst den Tag nach der Schlacht zu vollziehen; in Rücksicht auf den Vortheil, den dieser General-Officier an diesem Tag leisten sollte, wo er ein Corps de Reserve von 40 Bataillons und 40 Schwadronen commandirte. Als Herr von Contade Abschied vom Marschall nahm, um nach Bretagne zu gehen, sagte dieser zu ihm: er würde niemalen eine Armee commandiren, wann nicht Herr von Contade als General-Lieutenant gebraucht würde. In der That, nachdem derselbe den ganzen Winter hindurch in Bretagne commandirt, nachdem er daselbst die Engelländer von Beschädigungen abgehalten und genöthiget hatte sich wieder einzuschiffen, bekam Herr von Contade Befehl sich wieder zu dem Marschall von Sachsen nach Brüssel zu begeben.

In der Schlacht bey Rocour, sahe sich die Brigade von Royal, weil alle ihre commandirende Officiere verwundet waren, wie in der Schlacht bey Fontenoi, genöthiget, unter der Anführung ihrer Unter-Officiere zu manövriren, welches die Brigade mit vorzüglichem Ruhm that.

Zu Rocour wollen die Allirten ihre Schande ausmärzen. Die Verschanzungen, Gehäge cc), eine furchtbare Menge groben Geschüzes sollen sie gegen unsre siegreichen Heere schützen. Sie zu erreichen zogen unsere Truppen über die Felder von Namillies; sie giengen daselbst über den Gebeynen ihrer Vorfahren, und schwören ihre klagende Schatten durch einen glänzenden Sieg zu befriedigen. Man greift die feindliche Armee an, treibt sie in ihre Verschanzungen zurück; sie muß der Uebermacht unsrer Waffen nachgeben, und dankt's der Dunkelheit der Nacht, die ihre zusammengerafften Nester dem Schwerdt des Siegers verbirgt.

Die Eroberung des Holländischen Flanderns ist die Folge dieser glorreichen Schlacht dd), und die

cc) Man kann überhaupt bemerken, daß ein jedes Dorf in Flandern und Brabant wegen feinen Baumgärten, die mit ungemein dichten lebendigen Zäunen umgeben sind, eine Art von Festung ist.

dd) Der Marschall von Sachsen übertrug sie dem Herrn Grafen von Löwendal und Herrn Marquis von Contade. Diese zwey Generäle griffen denn zur nemlichen Zeit an, einer an der rechten, der andere auf der linken Seite. Der König bezeugte den zwey Generalen, welchen diese Unternehmung war aufgetragen worden seine Zufriedenheit. Als Herr von Contade ihm seine Aufwartung zu Brüssel machte, sagten Ihro Majestät zu ihm: Es ist ihnen glücklich gelungen, was dem Herrn von Bauban fehlgeschlagen hat. Diese ganze Eroberung geschah in einem Monate. Einige von diesen

die Erkenntlichkeit des Königs macht in No-  
 C 5 rizen

sen Plätzen wurden unter Ludwig XIV. nicht angegriffen und andere hatten Dauban Widerstand gethan. Als Herr von Contade die Festung Zandberg angriff, trug sich eine merkwürdige Handlung zu, die man nicht mit Stillschweigen übergehen muß. Da das Regiment von La Tour-du-Pin in den Laufgräben war, kam ein Corps der feindlichen Truppen und griff um 1 Uhr nach Mitternacht die Schanzgräben an.

Die Grenadiers und die Piqueten dieses Regiments empfiengen sie mit der größten Tapferkeit und hatten ihren Obersten, den Marquis de la Tour-du-Pin, an ihrer Spitze. Endlich fehlte es ihnen an Pulver und Bley. Ein Feldweibel und einige andere Soldaten brachten zwanzig Säcke Pulver, das man ausstieß, so wie die Kugeln. Die Soldaten hatten das Pulver in ihren Säcken, es fiel immer etwas davon auf die Erde, indem sie die Flinten ludeten; alles dieses Pulver, wie auch der Vorrath, den man unter einen Haufen Palissaden gelegt hatte, fieng Feuer, und sprengte die Palissaden, Schanzkörbe und Faszinen, die sie bedeckten, in die Luft. Da die meisten Officiere, Grenadiers und Soldaten entweder erschlagen oder beschädigt worden, und die übrigen ohne Pulver waren, ließ man sogleich ein Bataillon Grenadiers von der Miliz, welches nahe dabey war, um Hülfe bitten; diese Grenadiers liefen mit entbloßten Füßen herzu, hatten ihre Patronentaschen über dem bloßen Hemde, und nahmen in diesem Zustand den Platz derjenigen ein, die eben umgekommen waren.

ritzen die Würde Turenne's und Villar's wieder aufsehen ee).

Indeß sammelten die Alliirten von allen Seiten den letzten Nest ihrer Truppen; der ersterben- den Flamme gleich, die, ehe sie verlöscht, sich einen Augenblick noch erhebt, schimmert, und verschwindet. Noch ein letzter Sieg unsers Hel- den, wird dem verheerten Europa Ruhe und Friede schenken. Unter Ludwigs Aufsicht soll dies große Werk vollendet werden. Wir können die Schlacht vermeiden, sagt ihm Moriz; warum solltest du einen Sieg ausschlagen! ant- wortete Ludwig. Noch hatten sich unsere Krie- ger von jenem bewundernswürdigen Marsch ff), der die Feinde so sehr in Bewegung setzte, nicht erholt; aber so gebeut es der König; Moriz commandirt, und die Franzosen siegen über Ent- frästung, Witterung, Verschanzungen, über Cumberlands Hitze und über die Tapferkeit der Feinde. Europa erschallt von dem Sieg bey Lafeld, und staunt nicht mehr. Aber zwey auf einander folgende denkwürdige Belagerungen sollen noch dessen Bewunderung erregen und verdienen.

Durch Koehorns ganze Kunst, durch seine Moräste, das Meer, eine furchtbare Besatzung, eine zahlreiche Armee, ja durch seinen Ruf und Mahnen die Unüberwindliche vertheidigt, glaubt

ee) Die Würde eines General-Marschalls der La- ger und Armeen des Königs.

ff) Von Löwen nach Rocour.

glaubt sich **Berg-op-Zoom**, unserm Schwerte gesichert. Aber plötzlich sah es sich vom berühmten Löwendal umringt und eingenommen.

**Moritz** selbst, will den Feind in Erstaunen und Verwirrung setzen, und indem er ihn zugleich auf verschiedenen Seiten angreift, ungewiß machen, wo er sich, um Hülfe hinwenden soll. Dieser Plan, der aufs geheimste entworfen wird, kann nur durch die schleunigste Geschwindigkeit ausgeführt werden. Aber wie oft werden die Entwürfe eines Heerführers durch Hindernisse umgeben, denen alle seine Vorsicht auf keine Art begegnen kann! Alle seine Pläne sind der Nothwendigkeit der Bedürfnisse untergeordnet, und so tief auch die Kenntniß der Kunst geht, die sie entworfen hat, werden sie dennoch fehlschlagen, wenn nicht Proviant und alle Hülfsmittel den Truppen überall bereitet sind, wo sie die Befehle des Generals hinführen. **Moritz** wird durch diese Schwürigkeiten nicht aufgehalten; es wird alles besorgt; so entfernt seine Lager von einander sind, so herrscht in jedem derselben der Ueberfluß, den **Sechelle's** Stimme herbey rief. **Sechelles**, der Stolz des Oberkeitlichen Standes, der Mann, der in diesem Fach Frankreich die beträchtlichsten Dienste that, und dessen warme Freundschaft und Eifer für **Moritzens** Ruhm, bey wichtigen Gelegenheiten seine Sorgsamkeit zu vervielfältigen schien.

So zog unser Heer durch die eroberten Ländchen hin, und rückte auf den beyden Ufern der **Maas**

Maas weiter vor. Der bestürzte Feind weiß nicht, welche Wälle er vertheidigen, welchen Städten er zu Hülfe eilen soll. Ein undurchdringlicher Schleyer hängt über unsern Anschlägen. Endlich zerreißt die Hülle, und im Angesichte von achtzig tausend Mann, greift Moriz Mastricht an; das Gerücht davon erschallt zu Nachen. Und hier endlich unterzeichnet Europa jenen Frieden, den Ludwig der Vielgeliebte, Ludwig der Friedensstifter demselben anbietet, um die seit so vielen Jahren unter der Zuchtruthe des Kriegs jammernde Menschheit zu erquickern.

Das, m. H. war der große Mann, dessen Keste Sie hier vor sich sehen. Ich weiß wohl, zu seiner Höhe konnt' ich mich nicht aufschwingen, aber was ich sagte, ist Wahrheit; und dieser Söll wird seinem Schatten genug seyn.

### Zweyter Theil.

Nach so viel stürmischen Auftritten, laßt uns unsern Augen durch sanftere Gemälde Erquickung geben; laßt uns den empfindungsvollen Mann, den eiservollen Bürger, und Tugenden betrachten, deren Ausübung kein Schrecken wirkt, keinen Theil der menschlichen Gesellschaft seuffzen macht, und die dem, der sie hat, allgemeine Segnungen zuziehen.

Ja, meine Herren, so groß war Morizens Menschenliebe, diese Mutter der Tugenden, die uns in jedem Menschen das erhabene Bild  
der

der Gottheit verehren macht. Tausendmal fühlte er diese sanfte Ergießungen der Zärtlichkeit, diese sanfte Beklemmung des Herzens, welche große und außerordentliche Seelen auszeichnet. In den Belagerungen der Städte, wo man sich von beyden Seiten den Tod unter so viel abscheulichen Gestalten zuschickt, wo einer von dem andern zertreten, dahingerissen, verbrannt, verschlungen wird; wo jede Gefahr zur Rache anflammt, wo jeder Verlust die Wuth mehrt; in diesen Augenblicken des Würgens, wo Ausgelassenheit und Wuth alle Verfügungen der Kriegszucht hintansetzen. — Ich berufe mich auf alle diejenigen, die unter *Morizen* die Waffen getragen haben! auf Sie, *Monseigneur*, die Sie mit Ihm die Gefahren dieser berühmten Belagerungen getheilt haben, und des Besiegers von *Berg-op-Zoom* Stelle vertraten gg), wurde jemals in den be-

stürm-

gg) Während der Belagerung von *Berg-op-Zoom* commandirte der Herr *Marquis von Contade* ein Beobachtungs-Corps und hatte Befehl bey der Belagerung zu commandiren, wenn dem *Grafen von Löwendal* ein Zufall begegnen sollte. Als nach der Eroberung von *Berg-op-Zoom* dieser krank wurde, so nahm der Herr *Marquis von Contade* seine Stelle ein. Der Anfang des folgenden Feldzugs wurde damit gemacht, um die *Befestigung Berg-op-Zoom* in Stand zu setzen, seiner eignen Stärke überlassen zu werden. Der *Marschall von Sachsen* brachte einen großen *Vorrath* hinein, und gab dem *Marquis von Contade* das *Commando* über ein *Detaschement* von 20000 Mann, um denselben zu bedecken.

stürmten Städten auf Morizens Befehl Blut vergossen? Hat jemalen die wilde Begierde an den Gütern der Inwohner Theil genommen hh)? Sah man jemals die über und über mit Blut bespritzte Grausamkeit, mit der Fackel in der Hand, umher laufen, um die Häuser anzuzünden, deren Flammen den schwachen Greisen und das an den Brüsten

hh) Warum sollte man's verheelen. Berg-op-Zoom wurde geplündert. Aber die Nachricht selbst, welche der Graf von Löwendal in einem Brief an den Marschall von Sachsen giebt, ist Beweises genug; wie sehr diese Unordnung den Absichten des Generals entgegen war. Es ist auch gar nicht an dem, daß alle Soldaten Theil daran hatten. Hätte ich diese unglückliche Stadt vor der Plünderung bewahren können, schrieb der Herr Graf von Löwendal, aber dieses zu thun stunde nicht in menschlichen Kräften; 400 Freywillige von ihrer Armee, (welches mich sehr befremdete) haben ein so böses Beyspiel gegeben, daß kein Mittel da war zu verhindern, daß nicht alle Geräthschaften der Officiere, der Proviant und was die Einwohner dahinten ließen, gänzlich geplündert wurde.

Ueber das muß man der Menschlichkeit der Franzosen in der Bestürmung von Berg-op-Zoom Gerechtigkeit widerfahren lassen; weit gefehlt, daß sie die Grausamkeit hatten, der sich der Soldat nur allzuoft bey dergleichen Gelegenheiten überläßt, gaben sie sich vielmehr die äußerste Mühe den Feinden das Leben zu erhalten, die sie zu Gefangenen machten. Diese Anekdote erzählt Hr. von Espagnac, der sie von dem verstorbenen Herrn Grafen von Löwenhaupt, dem Neveu des Marschalls von Sachsen, erhalten hat.



Brüsten der sterbenden Mutter säugende Kind verzehrten? O Gott! dich rufe ich zum Zeugen an; Moritz steht ist vor deinem Thron. Haben je die Seufzer deiner Kinder, das Schreyen der Unschuld und das Köcheln der Sterbenden dich zur Rache gegen den unerbittlichen Sieger aufgeboten? — O Dank sey es dem Geist der Menschenliebe, der, durch die Religion geleitet, sanftere und mildere Gesinnungen über unser Jahrhundert gebracht hat. Man zwingt uns nicht mehr, unter dem Namen eines Helden jene verheerenden Räuber zu loben, die an nichts größere Freude haben, als an dem Gerassel der Fesseln, welche sie den Völkern zubereiten, die von keinen andern Siegen wissen, als sich in dem Blute der Unglücklichen zu waschen, und auf ihrem trostigen Heerzuge die zerstreuten Glieder und dämpfenden Eingeweide ihrer beweinenswürdigen Schlachtopfer mit ihren Füßen zu zermalmen. Nein; mit Entzücken sage ichs heute vor dem Angesichte der ganzen Welt, Moritzens Siegeszeichen, mit den Thränen der im Innersten bewegten Menschlichkeit immer benetzt, wurden niemals durch einen ohne Noth vergossenen Blutstropfen beslecket. In dem Getümmel der Schlachten, unter dem Greuel des Mordens, wo sich die Seele, wider ihren Willen, oft verwildert, und außer sich gesetzt wird, giebt Moritz die schönsten Beispiele von Güte und Mitleiden; Tugenden, die man sich so oft in unsern Städten nur zu loben begnüget! Ferne war es von seinem Herzen jenes abscheuliche Ungeheuer,  
das

das in der Einsamkeit genährt, von allen Ständen unserer Zeit geliebkost, von der Ueppigkeit geschüst, selbst unter dem Namen der Menschlichkeit angebetet wird, — die Selbstsucht, die uns aus Grundsätzen hartherzig, und aus Gewohnheit grausam macht.

Aber wann der Feind selbst in Morizens Herzen Zuflucht findet, wie groß erst wird seine Liebe zu den Legionen seyn, die seiner Sorgsamkeit anvertraut sind? Redet, Ihr, edelmüthige Krieger jener unüberwindlichen Legion, die sich rühmt durch Morizen errichtet worden zu seyn! Ihr, die er zum Streit bildete, die er mit den Gefahren vertraulich machte, denen er das Feuer seines Heldenmuths mittheilte! Ihr, die auf dem Feld der Ehre ihn umgabet, und seiner vorzüglichen Liebe die Ehre zu danken habt, bey diesem Leichenzug die erste Stelle zu nehmen, brave Dragoner von Schönberg! Antwortet vor dieser Versammlung im Namen aller eurer Brüder! Trug Moriz ein Vaterherz zu euch? Nahm er an euern Bedrängnissen, an euerm Unglück Antheil — Ach, meine Herren! was ist denn ein General einer Armee? Ein Mann, den sein Vaterland wählte, dem es das Kostbarste, so es hat, anvertraut, seine Kinder, die seinem Dienste sich weihen, und seine öffentlichen Rechte, die er behaupten soll. Der Nation ist er also Rechnung schuldig für jeden Blutstropfen, den er vergießen läßt. Je unumschränkter seine Macht ist, desto mehr soll er zittern sie zu misbrauchen; ein einzig  
Wort

Wort kann den Untergang eines ganzen Kriegs-  
heers nach sich ziehen. Je abscheulicher das Ge-  
folg der Uebel ist, die den Krieg begleiten, desto  
mehr muß auch der General durch seine Sanft-  
muth, Herablassung und Theilnehmung an den  
Gefahren ii) die Liebe der Kriegsleute nähren.  
Dann wird ihn das Vaterland seinen Wohlthäter  
nennen, Kriegsheere ihn wie ihren Vater segnen,  
und selbst in Feindes Lager wird sein Loblied schal-  
len kk). Ich sammle diese Hauptzüge in Mo-  
vrigens

ii) Niemals schonte der Marschall von Sachsen sein  
Leben, wenn er es für nöthig hielt sich zu zeigen  
und den Muth seiner Armee zu erhalten, oder  
die Feinde zu schrecken. Dies sahe man inson-  
derheit in der Schlacht bey Lafeld.

kk) Zärtlich besorgt für das Wohlsseyn der Trup-  
pen, flößte ihnen Moritz Vertrauen auf ihre eige-  
nen Kräfte ein durch jene kleinen Vortheile, die  
er ihnen immer aufzusparen wußte, und welche,  
indem sie die Feinde schwächten, unserer Krieger  
Muth vermehrten, die Ruhe und Sicherheit un-  
serer Lager sicherten. Mit dieser Behutsamkeit  
verband er die sichern Verschanzungen, welche  
den Truppen Bequemlichkeit, dem General allzeit  
muntere Truppen verschaffen und dem König ei-  
ne unzählige Menge Unterthanen erhielten. Eben  
dahin rechne ich seine Wachsamkeit Kriegs-  
zucht zu halten. Gerechtigkeit wird Wohlthätigkeit,  
wann sie gegen einen wie gegen den andern aus-  
geübt wird; dann ist sie ein im Feld so nöthiges  
Verwahrungsmittel, das allen Unordnungen und  
Auserschweifungen abhilft. Läßt man von diesem  
so wahren Grundsatz nach, so kann man für ei-  
ne kurze Zeit den Ruhm der Nachgiebigkeit und  
D Güte.

vitzens Leben, und sage: So war der Mann, den das Vaterland ehret, den Kriegsheere beklagen, den die Welt bewundert. Aber in dem Schlachtgewühl selbst läßt Moritz noch alle seine Menschenliebe wie allen seinen Muth sehen. O warum vernehmen mich nicht jene tapfere Krieger alle, die dieses hohe Leichengepränge um unser Gotteshaus herum sammelt, um ihrem Herzen einen Zug einzugraben, der zugleich die Empfindsamkeit des Helden und die Seelengröße eines französischen Soldaten zeigt. In der Schlacht bey Rocour schlägt eine Kanonenkugel einem Grenadier 1) das Bein weg; er schwimmt in seinem Blut; es war im stärksten Gebränge. In diesem entscheidenden Augenblick kömmt der Marschall vorbei, bleibt stehen — „man rette diesen tapfern Mann, sagte er, man suche ihm zu helfen.“ „Was kümmert dich mein Leben, erwiederte der Grenadier, geh und siege.“ Eine andere Eigenschaft, die ich an meinem Helden bewundere, ist seine Bescheidenheit, die gewöhnliche Gesellschafterinn großer Tugenden, die aber desto bewundernswerther an einem Helden ist, den der Sieg

Güte erschleichen, aber in den Augen des Weisen, der auf die Folgen der Dinge merkt, ist solche Schonung im Grunde die allerschädlichste Grausamkeit. Unterdessen suchte Moritzens mitleidiges Herz die allzugroße Strenge zu mildern. In der Belagerung von Prag machte er zu Gunsten verschiedener Soldaten Vorstellungen.

1) Er war von den Regiment Orleans.

Sieg nie verlassen hat. Welche Seelenstärke, welche wahre Größe wird nicht erfordert, um die Regungen eines stolzen Eigendünkels zu besiegen, wann die Feinde bekämpft sind; ohne Stolz auf den gethürmten Trophäen zu ruhen, auf dem Wahlsplatz umher zu schauen, und zu sagen: Dein, Gott! ist Sieg und Ehre!

Morizens Geist zeigt sich unserm Auge immer heller. Aus dieser tiefen Empfindsamkeit, welche alle seine Schritte bezeichnet, sehe ich diese geheiligte Freundschaft, diese liebenswürdige und trostvolle Gesinnung entspringen. Niemalen beneidete er das Schicksal jener kalten Menschen, die im Schooße ihrer Unempfindlichkeit weder glücklich noch unglücklich auf der Erde dahin leben, ohne eine Thräne der Bärtlichkeit je vergossen oder entlockt zu haben, die keines Vergnügens fähig sind; vielleicht auch keine Kummernisse fühlen, und in die Grube fahren, ohne daß jemalen ihr Herz sich ergossen. Mein, Morizens Seele, von Ruhmbegierde angeflammt, war nicht weniger vom heiligen Feuer der Freundschaft erwärmt mm). Die Größe drückt nieder. Man fühlet bald das Bedürfniß, sich in dem Busen empfindsamer Freunde von derselben zu entlastigen, bey welchen man von den Ermüdungen des Gepranges ausruhen,

D 2

mm) Herr von Espagnac hat am Ende seiner Geschichte sehr merkwürdige Anekdoten, die den Charakter und Denkungsart Morizens beleuchten gesammelt. Da dieses Buch in jedermanns Händen ist, so mag ich keine Auszüge davon mittheilen.

hen, und sich den düstern Blicken des Neids entziehen kann. Moriz hatte Freunde; er war werth deren zu haben nn). Welch ein warmer Antheil,

nn) Der König von Preussen beehrte ihn nicht minder mit einer ausgezeichneten Freundschaft. Die Beschreibungen der Schlachten und Belagerungen, die der Marschall ihm übersandte, sind bekannt. Im Jahr 1749 reiste der Marschall nach Berlin. Der König schickte ihm vier Wagen und die Grafen Schmettau und Rothenburg entgegen. Die ganze Besatzung stand unter den Waffen. Der König hatte Befehl gegeben dem Marschall eben so viel Ehrenbezeugungen als ihm selbst zu erweisen. In Potsdam empfing ihn der König mitten auf der Treppe, mit einer unbeschreiblichen Freude; er behandelte ihn wie einen König. Da der Marschall wieder nach Dresden zurückgekommen war, sandte der König einen Obersten mit folgendem Briefe an ihn ab: „Ich hätte gewünscht, mein lieber Marschall, ihnen ihren Aufenthalt angenehmer zu machen, als er es wirklich war. Ich gestehe ihnen, daß ich die Befriedigung meiner Neugier und den unwillkürlichen Hang meine Kenntnisse zu erweitern der Sorge und Achtung vorgezogen habe, die ich vor ihre Person, und vor ihre Gesundheit hätte haben sollen. Ich muß sie um Verzeihung bitten, daß ich sie so viel zum Sitzen und länger als ihre Gewohnheit war zum Wachen angehalten habe. Ich wußte nicht, daß dieß ihrer Gesundheit einigen Eintrag würde thun können. Ich bin so sehr ein aufrichtiger Bundesgenosß von Frankreich, daß ich, weit entfernt die Gesundheit seiner Helden zerstören zu wollen, vielmehr ihnen das Leben zu verlängern wünsch-

Antheil, welcher ein edler Eifer beseelte ihn nicht allemal, wann er durch das Zutrauen, das er so sehr verdiente, das Glück genießen konnte, glücklich zu machen? Das Heiligthum seines Herzens stand dem ausgezeichneten Verdienste immer offen, und man weiß es zur Genüge, daß Noviz das Talent hatte es zu bemerken, so wie er den Muth hatte, es öffentlich bekannt zu machen. Wie viele tapfere Officiere verdanken nicht seiner Empfehlung die ihren Diensten zugestandenen Belohnungen! O mein Vaterland! möchtest du doch

D 3

immer

„wünschte. Man redete vor einigen Tagen von  
 „Kriegs-Thaten, und fügte jene abgedroschene  
 „Frage hinzu: welche nemlich von den Schlach-  
 „ten, die gewonnen worden, dem Feldherrn die  
 „meiste Ehre brächte? Einige waren für die  
 „Schlacht von Almanza, andre erklärten sich für  
 „die bey Turin; ich aber war der Meinung, daß  
 „es der Sieg wäre, den ein Feldherr im Todes-  
 „kampfe über die Feinde Frankreichs erhalten.  
 „Die Verbindlichkeiten, die sie mir sagen, über-  
 „gehe ich mit Stillschweigen. Der Zweck unsrer  
 „meisten Thaten ist der, den Beyfall rechtschaf-  
 „fener und großer Männer zu verdienen. Wann  
 „ich ihrem Gedächtnisse das Andencken meiner  
 „Freundschaft eingepräget habe, so habe ich  
 „dadurch meinen ganzen Zweck erreicht. Durch  
 „Talente erheben sich Privatmänner Königen an  
 „die Seite; und aufrichtig zu seyn so löschen die  
 „Vorzüge des Verdiensts oft die Vortheile der  
 „Geburt aus. Ich wünsche ihnen nur Gesund-  
 „heit. Es giebt keine Art des Ruhms, womit  
 „sie nicht überhäuft sind &c.

immer diese selige Eintracht genießen; möchten doch immer Macht und Tugend, Ansehen und Verdienst wider Niederträchtige sich vereinigen, die du in deinem Busen ernähren mußt, und wider die Feinde, die sich unterstehen, deine Tapferkeit heraus zu fordern! Moriz wählte sich eine kleine Anzahl bewährter Freunde, und indem er dem sanften Antrieb seines Herzens folgte, schütete er alle die Wohlthaten über sie aus, die mit seiner Gerechtigkeit und Zärtlichkeit übereinstimmten. Immer nahm er an ihren Kummernissen Antheil; theilte mit ihnen ihr Anliegen, vertraute ihnen seine Geheimnisse an, und zeigte in diesem innigst vertrauten Umgange alle jene geselligen Tugenden, und ungekünstelte Anmuth und zärtlichen Ergießungen des Herzens, deren Wonne das Glück des Lebens ausmacht, und einen so milden Schatten über den Glanz verbreitet, der Helden umgiebt. Er erniedrigte seine Freunde nicht durch jene hochmüthige Herablassung, die sich mit Mühe von dem Gipfel ihrer Größe herabläßt, und noch Dank fordert für die Empfindungen der Zärtlichkeit, die sie ihr zu bezeugen gütigst zugesteht. Nein, Moriz wußte die freyen Bewegungen des Herzens zu schätzen. Groß genug, um durch sich selbst geliebt zu werden, entsagte er gern allen Ehrentiteln, und empfing nur um desto mehr den so schäßbaren Lohn der Bewunderung, die man so gerne in sich selbst verschließen möchte, die aber öfters wider Willen auf eine so rührende Weise ausbricht.

So



So sahen wir an diesem Orte selbst, bey diesem Denkmal hier, einen erhabenen Fürsten seine Größe verhüllen, und den Huldigungen der Völker sich entziehen; aber unsere Blicke konnten doch wenigstens ohne Zwang unsere Gefinnungen ausdrücken, und überall folgten ihm unsere geheimen Segnungen nach. So, m. H. war der Reiz jener Freundschaft, die Moritz erwecken konnte.

O geräuschloser Aufenthalt in Chambord! du warst besonders der glückliche Ort dieser rührenden Auftritte. Hier wandte Moritz öfters wie aus einem sichern Hasen seine zufriednen Blicke über das stürmische Meer, über welches er so glücklich gekommen ist; hier gab er sich ganz den Freuden der Freundschaft hin, um von seinen ruhmvollen Thaten zu rasten, und der Ruhe zu genießen, die er Europa verschafft hatte. Ach! Er wird nicht lange mehr die süßen Früchte davon einernden.

Er wandelte unter uns, um unser Glück zu gründen, sein hohes Tagwerk hat er vollendet, und bald wird er unsern Augen verschwinden — Ach! ich sehe Thränen in dieser Versammlung fließen. Verzeihet, o ihr alle, deren Wunden ich aufs neue wieder aufreisse, deren Herz ich bluten mache, durch das Andenken, das euch einst so theuer — und jetzt so bitter ist. Doch nein, haltet euren allzugerechten Schmerz nicht zurücke. Mitleid ist eine Wirkung der Freundschaft. Es ist billig, ihr mit ihren eigenen Geschenken wieder Ehre zu machen. Wie oft habt ihr Ihn

nicht, wenn er einen Menschen leiden sah, den er liebte; wenn er den Tod eines seiner Freunde vernahm, über ihr Schicksal gerührt, ihrem Andenken Thränen schenken sehen. O so kommt denn, umfaßt noch einmal die Asche des Helden, die zu gleicher Zeit ein Bild und ein Beweis unsrer Hinfälligkeit ist. Noch ist sie über der Erde, umringt mit diesem so feyerlichen Pomp, bald aber wird sie in den dunkeln Schooß der Gruft versenkt. So nahet dann hinzu, und ehe man über euch selbst weine, weint über **Moris**, euern Freund. Sprecht über seinem Sarge die so erhabenen und wahren Worte des Königs David 00): „Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde, wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da; und ihre Stätte kennet sie nicht mehr: die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die so ihn fürchten; und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind; bey denen, die seinen Bund halten, und gedenken an seine Gebote, daß sie darnach thun.“

Ja, meine Herren, wir sahen heute alles, was je die Größe blendendes, was je der Ruhm glänzendes hat. Allein ich rede in einem Tempel, der mir, wo ich nur hinblicke, das traurige Bild der Nichtigkeit zeigt; ich rede beyhm Anblick eines Grabmals; der Zauber hört auf, ich blicke durch jenen Sarg hindurch, so sehr er auch die Verwesung

00) Psalm CIII.

sung verbergen möchte, und erblicke da die traurige Hülle eines Sterblichen; noch kämpft die Kunst gegen die Gewalt der zerstörenden Natur; die Natur aber wird siegen, alles geht der Verwesung entgegen, wandelt sich in Staub. Die erhabensten Häupter sind gefallen; Ludwig, Morizens Wohlthäter, schläft mit denen, die Könige waren; ihm zur Seite, sehe ich den Dauphin leblos dahin gestreckt, und ihres Throns Stütze, den Sieger bey Fontenoi! — Schaut, so ist dann der ganze Rest eine Hand voll Staub, der mit geborgtem Schimmer auf einen Augenblick zur Schau sich wieder darstellt; aber jenem dumpfen Klaggetöse gleich, das man zuweilen aus Todtengewölben vernimmt, wird er verschwinden in einem Augenblick; das Grab ruft, und wird ihn auf ewig verschlingen. O welche dringende Beweggründe, die große Wahrheit jener Worte zu fühlen, die wir noch von den ersterbenden Lippen Morizens vernahmen: Das Leben des Menschen ist nur ein Traum; ein glänzender vielleicht, aber kurzer; und von der Wiege zum Grab ist nur ein unbemerkbarer Uebergang.

In diesem allgemeinen Schifbruch, unter diesen Trümmern von Sceptern und Kronen, wo alle Herrlichkeit der Welt in ihr Nichts dahin fällt, wo alle unsre eiteln Hoffnungen dahin sinken, o meine Brüder, was bleibt uns dann noch übrig? die Religion! Gott bleibt uns, der ist unsre Zuflucht. Und siehe hier unsern Moriz

wieder, Unterricht gab er den Helsen, und ist lehrt er das gesammte Menschengeschlecht.

Höret die Geschichte seiner letzten Stunde pp). Schon fühlt er die Auflösung der Bande seines Lebens. Die Zeit beginnt nun aufzuhören für ihn. Tod, Grab, Ewigkeit, siehe da die Bilder, die seine Seele füllen; sie schrecken ihn nicht; er wird über den Tod siegen durch den, der das Leben und unsterbliches Wesen an das Licht gebracht hat — qq). Der Tag neigt sich — die Sonne eilt weg; schon fühlt er den Druck der kalten Hand des Todes; o dann, mein Gott! mein Gott! legt sich der stolze Muth der Sterblichen, dann beten sie an, hingeworfen im Staub; aber dann auch hält deine gewaltige Hand den Gläubigen, wann er, an den jähen Lebensufern allen vorbeigesehelt, und durch wilde Fluthen sich durchgeschlagen hat, an der Ewigkeit Ufern landet. Durch deine Gnade gestärkt, sagte der ersterbende

Moritz

pp) Seine Krankheit fieng mit einem Schnupfen an, da man Anfangs nichts achtete. Herr von Senac, erster Arzt des Königs, kam nach Chambrord. Da er in das Zimmer trat, sagte ihm der Marschall: Mein lieber Doktor, bald bin ich am Ende eines schönen Traums! . . . . Man redete mit ihm von der Beerdigung; er antwortete mit der Stelle der Schrift. Die Erde und was darinnen ist, ist des Herrn. Hiezu fügte er die schöne Stelle aus Hiob, die in dem Text enthalten ist, und starb voll Vertrauens auf den Erlöser der Welt.

qq) 2. Tim. 1.

Moriz zu seinen Freunden, die um ihn her in Thränen zerflossen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken. Und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden; und werde in meinem Fleisch Gott sehen; denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder.“ rr) Noch einmal hebt er sein brechendes Auge empor: noch einmal spricht er den Namen Vaterland aus: nimmt Abschied von seinen Freunden, von der Welt; — der Vorhang fällt. — Vor des Ewigen Thron steht Moriz.

Ein kalter Marmor, der seine Asche deckt; die Erzählung seiner Thaten; Thränen; Sehnsuchten nach ihm — Bürger! ist das alles, was uns von diesem großen Manne bleibt? Nein. Sein Gedächtniß werden alle Völker verehren; und in der entferntesten Zukunft noch wird dieser Marmor den Muth anfachen und Helden schaffen. Durch dies Grabmal ruft euch der König zu: Franzosen, sehet, streitet, sieget! der gesammten Nation Dank wartet euer! Und ihr, Feinde meines Königs, zittert! Seht ihr dies Schwelgen unsrer Krieger, deren feuriger Blick auf dies Grab starret. Es ist die Seele, die, in sich selbst gefehrt, große Thaten beschließt. Diese Augen spähen euch auf; sie drohen Hinsturz euren Colonnen. Ja, wir werden einst alle schlafen, und

in

rr) Hiob. 19.

in den entferntesten Jahrhunderten wird der französische Krieger sich diesem Heiligthum nahen; auf sein Schwerdt gestützt, wird er die Züge des Helden beschauen. — O möge deine Seele in die meinige sich versenken! wird er dann ausrufen; möchte ich meines Vaterlands Beyfall und die Thränen derer verdienen, die mich an ihrer Seite fechten sehen; seine Hand wird er auf dies Grab legen; es ist ihm der Altar, auf dem er sich der Vertheidigung unsrer spätesten Enkel heiligt. O, so fließe dann mein Blut, wird er sagen, und Frankreich sey glücklich! Der Fremde wird über die Pracht dieses Denkmals staunen, aber mehr noch über die Weisheit und Großmuth unsrer Könige; ja, dies ist das Volk, wird man sagen, das von einem sanften und gütigen Scepter beherrscht, der Welt das entzückende Bild einer Familie von vereinigten Geschwistern ist; sie leitet die Liebe zu ihrem König; sie nährt und belohnet die Ehre. Hier kann ein Mann, aus welchem Land er auch komme, welche Religion er bekenne, bringt er nur große Talente mit, voll Zutrauen den Stufen des Throns sich nahen; hier pflanzen, mit dem Ruhm zu herrschen, Könige auf Könige die süße Verbindlichkeit fort, die Tugend zu ehren, und der zurückgebliebenen Asche großer Männer den Lohn der öffentlichen Erkenntlichkeit zu zahlen.

Und Ihr, meine Mitbürger, Ihr, die ihr bey Morizens Asche ein ewiges Pfand der Güte eurer Könige besizet; o ihr, meine Brüder, was sollen wir thun, um uns dieses glorreichen Zutrauens,

trauens, dieses herrlichen Unterpfands würdig zu machen? Was wird unser Dank, unser Bestreben, welches werden unsre Gelübde seyn? Ha! Vater deiner Völker, Vater dieses Landes, gestatte, daß wir die Opfer unsrer Herzen mit denen vereinigen, die so viele unter dem Schirm deines Scepters beglückte Nationen dir darbringen, daß wir vor deinen Thron hinfallen, und an dem heutigen Tage die Huldigung unsrer Treue und unsrer Liebe erneuen. Ja, wir schwören es vor dem Angesichte des Gottes, der uns hört, der uns richten wird; wir schwören es an Morizens geheiligtem Grabe: unsre Güter, unsre Herzen und unser Blut seyen Ludwig geweiht. Unsre Gotteshäuser sollen allezeit von unsern Segnungen ertönen. Hier wird der wankende Greis, auf seinen Knien liegend, und von dankvollen Kindeskindern, die Ludwig glücklich macht, umgeben, feurige Gelübde thun für die Wohlfahrt des Königs und für die Glückseligkeit Frankreichs. Ha, Moriz! aus dem Schooße jener seligen Ewigkeit, in der du ißt wohnst, wirf herab auf uns einen holden Bruderblick! durchströme uns auf immer mit deinem Muth, mit deinem erhabenen Eifer. Mit dir haben wir die nämlichen Grundsätze der Religion gemein; laut schreyt uns diese Religion zu: Völker, ehret die Könige, die erhabenen Bilde der Gottheit auf Erden; gehorchet ihrem Scepter; liebet ihre Gesetze; lebt mit einander wie Brüder; lebet fürs Vaterland, und, forderts die Noth, so laß euer Blut ihm, bis auf den letzten Tropfen —  
Ha!

Ha! unsre Herzen! sind sie nicht alle von dieser heiligen Flamme ganz durchglüht. Wohlan dann, Kinder eines Gottes, Unterthanen eines Königs, vereinen wir unsre Gelübde, wie wir in diesem heiligen Gotteshause heute vereint sind.

Großer Gott! Beschützer der Völker und der Könige! lange und glücklich mögen die Lebensstage unsers Monarchen seyn; glorreich sey seine Regierung; Gerechtigkeit und Friede müssen sich küssen in seinen allweit verbreiteten Staaten: Behalte in Banden mit seinen Verderbnißen den tobenden Krieg. Ja, Allmächtiger Gott, möchte doch endlich die so lange verheerte Erde von ihrer Erschütterung ruhen, und all der Wonne genießen, die deine Güte uns darbeut; sollte aber die Zwietracht aufs neue ihre bluttriefende Fahne schwingen, sollten Kriegsheere unsre Grenzen betreten, oder ein gerechter Krieg unsern Arm wappnen, dann, Gott der Heerschaaren, gieb Ludwig Sieg, und Moritze deinem Frankreich.







Ed 501. 61

me

**ULB Halle**

3

004 917 081





Inches

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

8

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

n. 47, 32.



Rede

auf Befehl der Obrigkeit  
von Strasburg

bey der

feyerlichen Beeridigung

des

Marschalls v. Sachsen

in der Kirche zu St. Thoma

den 20. Augustmonat 1777

gehalten

von

Johann Lorenz Blessig.

Aus dem Französischen übersezt

von

Röderer.

Strasburg und Frankfurt.